

# Fastenzeit – Predigt zu Lätare über Jesaja 54,7-10 Klaus Hägele bei KIRCHE positHIV am 30. 3. 2014

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Schwestern und Brüder,

das liturgisch gestaltete Jahr, das Kirchenjahr, so schrieb Jochen Klepper, der theologische Schriftsteller und Dichter, ist „das größte Kunstwerk der Menschen“ [Unter dem Schatten deiner Flügel, 728]. Es inszeniert alles, was den christlichen Glauben ausmacht, in einer wunderbaren Weise: Passend zum natürlichen Jahresablauf wird die Geschichte Gottes mit den Menschen so erzählt, dass verständlich wird, was Jesu irdisches Leben, sein Tod, seine Auferstehung und die Ausgießung von Gottes Geist bedeutet, und wie sich das im Leben aus dem christlichen Glauben auswirkt.

Das neue Erwachen der Natur nach dem Winter wird in dieser Inszenierung zur Auslegung der Auferstehung aus dem Tod. Doch die Erfahrung dessen, was Ostern bedeutet, lässt sich nicht mit einem einfachen Wachstumsprozess allein beschreiben. Es ist eben nicht so, dass wir aus den Erfahrungen des Todes und seiner Verbündeten einfach herauswachsen in die ungetrübte Freude über neu geschenktes Leben. Unsere Lebenserfahrungen, aber auch unsere Glaubenserfahrungen sind nicht so einlinig und geradlinig. Da gibt es Zickzackbewegungen, Höhepunkte, Abstürze, und oft genug überlagern sich die verschiedenen Schichten dessen, was wir erleben, wie wir es empfinden, verarbeiten und deuten. Wir Menschen sind keine einfach gestrickten Wesen, und unsere Welt ist es auch nicht. Da sind Widersprüche zuhauf. Da platzt mitten in einen wunderschön beschaulichen Spaziergang der Lärm eines tief fliegenden Düsenjägers. Da löst ein scheinbar belangloses Stichwort in einer entspannten Unterhaltung beim Gesprächspartner einen abrupten Stimmungswechsel aus. Da entsteht durch das Hören einer bestimmten Musik ein überwältigendes Glücksgefühl. Ähnlich widersprüchlich ist es mit dem Glauben.

Und weil wir eben in Widersprüchen und Sprüngen leben und glauben, gibt es den heutigen besonderen Sonntag mitten in der Passionszeit. Er heißt „Lätare“, „Freut euch“ und wird Klein-Ostern genannt. Kurz bevor die ganz dunkle Zeit unter den Stichworten Opfer, Gericht, Leiden und Tod beginnt, leuchtet bereits etwas vom Neuanfang auf, der uns an Ostern so reichhaltig vor Augen gemalt wird. Rosa ist die Farbe des Tages, und es ist gar nicht falsch, dabei an die rosarote Brille zu denken, die man aufsetzt, um einen anderen Blick zu bekommen auf das, was man sonst in gedeckten, bis hin zu dunklen Tönen wahrnimmt. So rosarot getönt hört sich an, was uns heute von Gott her gesagt ist:

*Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmender.*

Die rosarote Brille, durch die uns Jesaja schauen lässt, zeigt uns folgendes Bild: Was auch immer du erleidest, Schwachheit, Schmerzen, Ängste, Bedrängnis, Ausgeliefertsein, Gottes Abwesenheit – All dies hat nur die Macht eines kurzen Augenblicks. Es darf nur eine Episode bleiben. Es ist begrenzt und in die Schranken gewiesen durch Gottes Versprechen, dir nahe zu sein und sich dir freundlich und liebevoll zuzuwenden. „Ich will dich sammeln“, sagt Gott. Was im Leben auseinandergefallen ist, was in keinem inneren Zusammenhang steht und keinen Sinn ergibt, werde ich wieder zusammenfügen zu einem Leben aus einem Guss. Dieses Versprechen bleibt für immer gültig, auch in den Zeiten, wo Du es anzweifelst. Augenblick! Ich bin sofort bei dir! Kleinen Augenblick!

Von wegen kleiner Augenblick! Wir kennen das: Da hängt man eine halbe Stunde in der Warteschleife am Telefon: „Sie werden gleich verbunden“. Und dabei muss man sich in einem fort eine fürchterlich künstliche und stets an der gleichen Stelle abbrechende rosarote Musik anhören. Im übrigen fühlt man sich mit dem ständig wiederholten leeren Versprechen hingengelassen, bis man irgendwann entnervt den Hörer auflegt.

„Kleinen Augenblick!“ Wie müssen die Menschen im babylonischen Exil die Predigt Jesajas empfunden haben, zu denen er damals gesprochen hat. Wie hat sich die Verheißung des Wortes „Augenblick“ wohl für sie angehört. Zwar bestand für sie eine vage Aussicht auf ein Ende des Exils und eine mögliche Heimkehr ins eigene Land. Doch der kleine Augenblick, für den Gott sie verlassen hat, dauerte faktisch fünfzig Jahre.

Aus der Vogelperspektive der Geschichte sind fünfzig Jahre nicht viel. Aber im Augenblick des Unglücks, des Zorns oder der Abwesenheit Gottes vergeht die Zeit nicht. Da erfahren wir einen Augenblick als kleine Ewigkeit.

Wie lange dauert ein Jahr der Trauer? Wie lange erstreckt sich ein Jahr ohne Perspektiven? Wie lang sind sechs Wochen ohne eindeutige medizinische Diagnose? Wie lang werden vier Wochen Trennung von einem geliebten Menschen? Es gibt Momente in solchen Zeiten, wo sich Abgründe auftun, die keine Vertröstung überbrücken kann. Unendlich kann dabei der Kraftaufwand werden, mit dem man die gewohnte Fassade seines alltäglichen Lebens aufrechterhält.

Die meisten von uns haben die Erfahrung gemacht, dass die rosarote Brille in der Regel keine gute Sehhilfe ist. Vor allem, wenn man sich weigert, sie wieder abzusetzen. Nach ihr zu greifen, ist eher eine Riesenversuchung, die den Blick trübt und zu falschen Hoffnungen verleitet. Wirklich hilfreich kann sie nur sein, wenn sie uns einen Perspektivwechsel ermöglicht, wenn sie uns hilft zu sehen, dass alles zwei Seiten hat, dass das Leben nicht so eindeutig feindselig ist, wie es uns manchmal in aussichtslos erscheinenden Situationen vorkommt, wenn unser Blick auf das Unglück fixiert bleibt. Dann kann die rosarote Brille eine gute Therapeutin sein, die nicht ablenkt, sondern neue Perspektiven aufzeigt. So etwa wie ein gut platzierter Witz hinein in eine trübsinnige Runde, der die Stimmung auflockert und neue Lebendigkeit entstehen lässt.

Doch wie ist das mit dem rosaroten Versprechen aus dem Mund des Jesaja? Was ist zu halten von einem rosafarbenen Sonntag „Freut euch“ mitten in der dunkelvioletten Passionszeit? Ablenkung vom Ernst der Sache, aufputschende Droge, die den Geist vernebelt? Oder doch Hilfestellung gegen den Sog der Spirale nach unten? Und noch grundsätzlicher gefragt: Der Glaube an das Österliche selbst in den dunkelsten Zeiten, ist der das Opium der Realitätsverweigerer? Oder ist er das Beste, was uns passieren kann, weil er widerständig macht und ins Leben führt?

Der Glaube ist ein Traum, sagt Martin Luther. Nach der Logik unseres Altbundeskanzlers Helmut Schmidt ist die Bezeichnung des Glaubens als Traum eine Antiwerbung für den Glauben. Denn er hat bekanntlich gesagt: „Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen.“ Doch der Traum, den der Glaube träumt, ist nicht einfach ein Phantasiebild, das mit der Wirklichkeit verwechselt wird. Dieser besondere Traum bricht das ewige Kreisen in der Endlosschleife auf, erschafft eine neue Wirklichkeit und weist den Weg. Der Glaubenstraum ist das erlösende „Aber“, das in Jesajas Worten dreifach verstärkt wird: "Aber ich will dich sammeln. Aber mit ewiger Gnade will ich mich erbarmen. Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen."

„Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen“ ist das Lied, das Zarah Leander [1907-1981] berühmt machte. Für den Film „Die große Liebe“ 1942 als Liebeslied geschrieben, wurde es von den Nazis besonders gefördert und propagandistisch eingesetzt, weil es unterschwellig eine Durchhaltebotschaft in der immer aussichtsloser werdenden Kriegssituation vermittelte.

*Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehn, und dann werden tausend Märchen wahr.  
Ich weiß, so schnell kann keine Liebe vergehn, die so groß ist und so wunderbar.  
Wir haben beide denselben Stern, und dein Schicksal ist auch meins.  
Du bist mir fern und doch nicht fern, denn unsere Seelen sind eins.*

*Und darum wird einmal ein Wunder geschehn, und ich weiß, dass wir uns wiederseh'n!*

Hoffnung auf ein Wunder im Krieg: Eine gefährliche rosarote Brille in einer Situation, wo der klare, ungetrübte Blick heilsam gewesen wäre! Die faszinierende Kontraalt-Stimme von Zarah Leander konnte beim Publikum die staatlich gewünschte Wirkung verstärken. In einer Filmkritik in den 30er-Jahren hieß es über diese Stimme: „Sie ist so berauschend wie schwerer dunkler Wein. Sie kann so wuchtig klingen wie der Ton einer Orgel. So durchsichtig scheinen wie Glas, so tief wie Metall. In dieser Stimme ist alles: der Jubel, das Glück, des Lebens trunkene Melodie und sein wilder Schmerz.“

Drei Jahrzehnte später singt eine andere Kontraaltistin auf Schallplatten. Sie ist ebenso begabt wie die große Zarah, und wenn sie nicht nur fromme Lieder gesungen hätte, hätte auch sie bestimmt großen Zuspruch gefunden. Ihr Name ist Renate Lüsse [1936-1991]. Ihr Repertoire ist von der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts bestimmt, und manches mutet für unsere heutigen Ohren sehr fremd an, abgehoben, weltabgewandt und schwülstig. Und doch ist es auch bei ihr die Stimme, die aufhorchen lässt und mit ihrer Tiefe und Fülle in den Bann des Gesungenen zieht.

Eines der von ihr gesungenen Lieder, das auf mich einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat, ist die deutsche Übersetzung des amerikanischen methodistischen Chorals von 1923 „Great is thy faithfulness“. Sicher ist auch hier die sentimentale spätrömantische Musik für die eine oder den anderen bereits zu rosarot eingefärbt. Kein großer Unterschied so weit zu Zahras Hymne. Doch der Duktus, die innere Logik ist eine andere:

*Bleibend ist deine Treu, o Gott, mein Vater, du kennst nicht Schatten, noch wechselt dein Licht.  
Du bist derselbe, der du warst vor Zeiten, an deiner Gnade es niemals gebricht.  
Bleibend ist dein Treu, bleibend ist deine Treu Morgen für Morgen dein Sorgen ich seh.  
All meinen Mangel hast du mir gestillet, bleibend ist deine Treu, wo ich auch geh!*

Nicht eine erhoffte Zukunft wird beschworen, in der das Wunder geschehen sein wird. Nichts von Vertröstung auf später, die etwas durchzuhalten hilft, was man lieber nicht durchhalten sollte. Kein Traum von morgen, der das Heute überspringt. Ein Traum aber von einer Wirklichkeit, deren Anwesenheit und Wirksamkeit ich jetzt schon ergreifen kann, ohne aus der schwierigen Gegenwart herauszuspringen. Ein stärkender Glaubenstraum, der den eigenen Mangel bereits gestillt sieht, wenn er real eigentlich immer noch fortbesteht. Ein Glück wie beim Auspacken eines Geschenkes, dessen Inhalt man noch gar nicht kennt. Eine träumende Haltung, die etwas sieht, was eigentlich noch gar nicht sichtbar ist. Martin Luther sagt: „Der Glaube ist nichts anderes als ein rechtschaffener Traum, in welchem ein Mensch sieht, was sonst niemand sieht.“ [WA 24,510,25-511,22]

Dieses besondere Sehen hat keinen Anhalt an dem, was die eigene Erfahrung hergibt. Es hält sich allein fest an dem klaren „Aber“ der Versprechens Gottes. *Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.* Der Augenblick, den ich als kleine Ewigkeit erfahre, wird allein dadurch tatsächlich zum *kleinen* Augenblick, dass ich diese Zusage vertrauensvoll ergreife. Die Gewissheit, dass Gott meinen Mangel stillt, dass Gott allein genügt, wie Teresa von Avila gesagt hat, und die Bereitschaft, dieses gegebene Versprechen als solches zu nehmen und mich selbst darin hineinverwickeln zu lassen, macht es möglich, Erfahrungen des Mangels, des Unglücks oder der tatsächlich erfahrenen Abwesenheit Gottes durchzustehen – nicht mit Durchhalteparolen und Scheuklappen, sondern mit dem gläubigen Realismus der zwei Brillen: einer für den klaren ungeschönten Blick und einer zuversichtlich getönten für den durch Gottes Versprechen formatierten Blick. Traumhaft rosarot!

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Sinnen und Herzen in Jesus Christus, unserem Herrn.